

zweigheft

28

Stefan Zweig Zentrum Salzburg

Edmundsburg
Mönchsberg 2
5020 Salzburg
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044- 7641

Fax: +43 (0)662 8044- 7649

E-Mail: stefan-zweig-centre@sbg.ac.at

www.stefan-zweig-centre-salzburg.at

Das *Stefan Zweig Zentrum Salzburg* erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens-Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

Österreichische Post AG SP 20Z042033 S

Universität Salzburg, Kapitelgasse 4–6, 5020 Salzburg



zweigheft

28



Stefan Zweig Zentrum
Salzburg

Stefan Zweig

Wander-
ausstellung

Welt- autor



22. Februar –
23. Mai 2023

Stadt:Bibliothek
Salzburg

Literaturmuseum

Österreichische
Nationalbibliothek



STADT:BIBLIOTHEK
Salzburgs beste Seiten



Stefan Zweig Zentrum
Salzburg

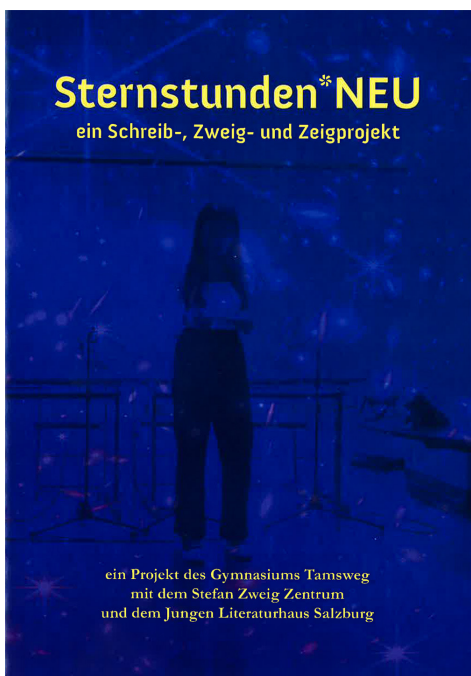
Editorial	4
STEFAN ZWEIG DANK AN DIE BÜCHER	8
JACQUES LE RIDER DAS DÄMONISCHE UNBEWUSSTE: EIN ROMANTISCHER FREUD?	10
ANTONIO LOCURATOLO ZWEIGS HOTELERLEBNISSE IM ENGADIN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN	17
MARLEN ECKL STEFAN ZWEIG UND JAKOB WASSERMANN – EINE WECHSELVOLLE LEBENSBEKANNTSCHAFT	25
PATRIK HOF STERNSTUNDEN DER KAFFEELEIDENSCHAFT	33
ENDNOTEN	46
IMPRESSUM	48

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freundinnen und Freunde des *Stefan Zweig Zentrum*!

Am 6. Oktober 2022 hat die deutsche Wochenzeitung *DIE ZEIT* in Anlehnung an Stefan Zweigs erfolgreichstes Buch *Sternstunden der Menschheit* eine neue Serie gestartet. Ausgehend von der Frage, ob sich der Ukraine-Krieg im Nachhinein als „weltverändernde Stunde“ im negativen Sinn erweisen wird, hat die *ZEIT*-Redaktion jene „Momente der außergewöhnlichen Leistung“, jene „Augenblicke der Vollendung“ der letzten hundert Jahre gesucht, „in denen Menschen [gezeigt haben], was Menschen können.“ – Momente, in denen der Mut des Einzelnen oder die Gedanken vieler zum Fortschritt der Menschheit beigetragen haben (Wolfgang Uchatius, *Und plötzlich alles anders*. In: *DIE ZEIT* Nr. 41, 6. Oktober 2022). Herausgekommen sind 14 wenig bekannte „Sternstunden der Politik, der Kultur, der Wissenschaft, des Alltagslebens“: von der Gründung der Umweltbewegung durch die Amerikanerin Rachel Carson über die Rettung von Kafkas Manuskripten durch Max Brod bis hin zur Eröffnung der ersten Pizzeria in Deutschland im Jahre 1952, um nur drei Beispiele zu nennen.

Die neueste Geschichte bzw. die Gegenwart mit den Augen von Stefan Zweig zu sehen und zu erzählen – das stand auch im Zentrum eines unserer anspruchsvollen pädagogischen Projekte aus dem vergangenen Jahr. Gemeinsam mit dem *Jungen Literaturhaus Salzburg* wurde am Gymnasium in Tamsweg unter dem Motto *Sternstunden*NEU* eine Schreibwerkstatt organisiert, um die SchülerInnen einer achten

Klasse zu motivieren, die Schicksalsmomente in ihrer eigenen Lebensgeschichte nach den Narrativen von Stefan Zweig darzustellen. Herausgekommen sind acht originelle Sternstunden, die in der hier abgebildeten Broschüre ihren schriftlichen Niederschlag gefunden haben.



Zum Todestag von Stefan Zweig wird am 22. Februar 2023 in der *Stadt:Bibliothek Salzburg* die Ausstellung *STEFAN ZWEIG WELTAUTOR* eröffnet, die vom 20. Juni 2021 bis zum 4. September 2022 im *Literaturmuseum der Nationalbibliothek* in Wien zu sehen war. Sie wurde vom *Stefan Zweig Zentrum*, der *Österreichischen Nationalbibliothek* und dem *Wiener Grafikbüro Zunderzwo* als Wanderausstellung zu diesem Zweck neu gestaltet. Begleitet wird die Salzburger Ausstellung durch ein vielfältiges Programm an Lesungen,

Filmvorführungen und Veranstaltungen: Finissage ist am 23. Mai 2023. Dank der Unterstützung der Kulturabteilung des Außenministeriums in Wien wird die Wanderausstellung im Anschluss an Salzburg in den wichtigsten Kulturhauptstädten Europas und in Übersee Station machen.

Das moralische Legat von Stefan Zweig als Vordenker Europas wird auch in diesem Jahr auf vielfache Art und Weise gewürdigt werden. Das Veranstaltungsprogramm von „Bad Ischl – Europäische Kulturhauptstadt 2024“ soll durch sechs Zweig-Lesungen unter dem Motto „Reise aus der Welt von Gestern in die Welt von Morgen“ begleitet werden. Am 19. Jänner hat die Burgschauspielerin Birgit Minichmayr in Bad Ischl zum Thema „Die Freiheit, die wir meinen“ eine Rede von Stefan Zweig zu Demokratie, Europa und Pazifismus gelesen.

In Brescia, der italienischen Hauptstadt der Kultur 2023, wird im Rahmen der von Loredana Pasquini (*Universität Parma*) organisierten „Lezioni europee“ („Europa-Vorlesungen“) am 11. März 2023 das Europa-Konzept von Stefan Zweig mit Lesung, Vortrag und Musik vorgestellt. Ebenso nimmt der dreizehnte Band unserer Schriftenreihe mit dem Titel *Meine geistige Heimat. Stefan Zweig im heutigen Europa* (2022) Bezug auf den Europa-Kontext.

Am 28. März hält Jacques Le Rider im Rahmen der von der *Wienbibliothek* organisierten „Wiener Vorlesungen“ einen Vortrag mit dem Titel *Warum Krieg? Zur Aktualität von Einsteins und Freuds Briefwechsel*. Am 30. März präsentiert er sein neuestes Buch *Stefan Zweig. Sigmund Freud. Nouvelle traduction* im Europasaal der Edmundsburg. Einen Ausschnitt aus dem Buch finden Sie in diesem *zweigheft*.

Im Oktober ist der vierte Band der *Stefan-Zweig-Ausgabe* bei *Zsolnay* mit dem Titel *Schachnovelle* erschienen, der am 1. Februar 2023 in Wien (österreichische Gesellschaft für Literatur) und am 8. März 2023 in Salzburg (Edmundsburg) präsentiert wird. Als nächster Band der Ausgabe ist für 2023

der posthum veröffentlichte Roman *Rausch der Verwandlung* vorgesehen.

In Kürze werden folgende Bände erscheinen: *Narrative des Humanismus in der Weimarer Republik und im Exil* (hrsg. von Claudia Öhlschläger, Isolde Schiffermüller, Lucia Perrone Capano und Arturo Larcati), Verlag Brill & Fink, Briefwechsel Zweig-Salten mit dem Titel *Ihre Briefe habe ich alle aufbewahrt* (hrsg. von Marcel Atze und Arturo Larcati) im Verlag Wallstein. In der Schriftenreihe des Stefan Zweig Zentrum im Würzburger Verlag Königshausen & Neumann sind drei Bände vorgesehen: ein von Deborah Holmes und Martina Wörgötter herausgegebenes Sammelwerk *Friderike ‚Zweig‘ und weibliche Intellektualität im frühen 20. Jahrhundert*, eine von Marlen Eckl und Jeffrey B. Berlin verfasste Monographie zur Beziehung von *Stefan Zweig und Jakob Wassermann – Eine Lebensbekanntschaft im Licht ihrer Korrespondenz (1908-1933)*, die durch einen Aufsatz von Marlen Eckl im vorliegenden Heft vorgestellt wird, und eine von Eva Plank besorgte Anthologie zum Judentum *Zwiesprache des Ich mit der Welt*. Weitere Bände zum Verhältnis von Hermann Hesse und Stefan Zweig, zu Zweigs Lyrik und zur neuesten Zweig-Forschung sind in Vorbereitung.

Im Namen des Teams des SZZ möchte ich Ihnen nachträglich ein gutes neues Jahr wünschen und lade Sie herzlich ein, unsere Ausstellung(en) und unsere Veranstaltungen zu besuchen.

Arturo Larcati

STEFAN ZWEIG

DANK AN DIE BÜCHER

Sie sind da, wartend und schweigend. Sie drängen, sie rufen, sie fordern nicht. An der Wand lehnen sie stumm. Schlaf scheint über ihnen und doch blickt von jedem wie aufgeschlagenes Auge ein Name Dich an. Und man geht vorüber mit den Blicken, mit den Händen: sie rufen nicht nach, sie drängen nicht vor, sie fordern nicht. Sie warten, bis man ihnen aufgetan ist: dann erst tun sie sich auf.

Erst eine Stille um uns, erst eine Stille in uns, dann ist man ihnen bereit, eines Abends, heimkehrend von ermüdendem Gang, eines Mittags, matt von den Menschen, eines Morgens, wolkig vorwehend aus traumhaftem Schlaf. Man möchte eine Zwiesprache haben und will doch allein sein. Man möchte träumen, aber in Musik. Mit dem genießenden Vorgefühl süßer Probe tritt man an den Schrank: hundert Augen, hundert Namen blicken stumm-geduldig dem suchenden Blick entgegen wie Sklavinnen eines Serails ihrem Herrn, demütig den Ruf erwartend und doch selig, gewählt, genossen zu sein. Und dann, wie auf dem Klaviere tastet der Finger, den Ton zu finden zur innern Melodie: wie weich schmiegt es sich der Hand, das stumme weiße Wesen, verschlossene Geige, in der alle Stimmen Gottes warten. Man schlägt eines auf, man liest eine Zeile, einen Vers: aber er klingt nicht in die Stunde. Enttäuscht, unzärtlich fast, legt man es zurück. Bis das rechte naht, das rechte für die Stunde: und plötzlich bist Du umfassen, Dein Atem geht in fremden Atem ein, als läge der warme nackte Leib einer Frau neben Dir. Und wie Du es nun unter die Lampe trägst, erglüht es von innerm Licht. Magie ist getan, aus

zartem Gewölk des Traums steigt Phantasmagorie, Straßen öffnen sich weit und Fernen nehmen Dein verlöschendes Gefühl.

Irgendwo tickt eine Uhr. Aber sie dringt nicht in diese sich selbst entwanderte Zeit. Hier mißt die Stunde anderes Maß. Da sind Bücher, die viele Jahrhunderte weit gewandert sind, ehe ihr Wort an unsere Lippe kam, da sind junge, gestern erst geboren, gestern erst gezeugt aus eines bartlosen Knaben Verwirrung und Not: aber sie sprechen magische Sprache und eines wie das andere wiegt und wellt unseren Atem empor. Und indem sie treiben, trösten sie auch, indem sie verführen, beschwichtigen sie den aufgetanen Sinn. Und allmählich sinkt man selbst in sie hinein, wird Ruhen und Schauen, gelassenes Schweben in ihrer Melodie, Welt jenseits der Welt.

Ihr Stunden, reinste, hinwegtragendste aus dem Tumult des Tages, Ihr Bücher, allertreueste, schweigsamste Gefährten, wie Euch danken für Euer stets gegenwärtiges Bereitsein, für dies ewig Aufhebende, unendlich Beschwingende Eurer Gegenwart! Was seid Ihr gewesen in den finstersten Tagen der Seeleneinsamkeit; in Lazaretten und Kriegslagern, in Gefängnissen und an Schmerzensbetten, überall habt Ihr, allezeit wache, den Menschen Träume geschenkt und ein Handbreit Stille in Unrast und Qual. Immer vermochtet Ihr, milde Magnete Gottes, die Seele wegzuziehen, wenn sie im Täglichen verschüttet war, in ihr eigenstes Element, immer habt Ihr in allen Düstierungen den innern Himmel uns wieder zur Ferne erweitert.

Winzige Stücke Unendlichkeit, still gereiht an schmuckloser Wand, steht Ihr unscheinbar in unserem Haus: doch wenn die Hand Euch befreit, wenn das Herz Euch berührt, so sprengt Ihr unsichtbar die Räume und wie im feurigen Wagen führt Euer Wort uns über die Erde empor.

Stefan Zweig

Quelle: Almanach 1926, Hellersche Buchhandlung | Bukum A. G.

JACQUES LE RIDER DAS DÄMONISCHE UNBEWUSSTE: EIN ROMANTISCHER FREUD?

1925 schickt Stefan Zweig Freud seine Trilogie *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche*, der diese gedruckte Widmung enthält: „Professor Dr. Siegmund [sic] Freud dem eindringenden Geiste, dem anregenden Gestalter, diesen Dreiklang bildnerischen Bemühens“. Diese Widmung wird von Karl Abraham und Hanns Sachs in einem Rundschreiben vom 16. Mai 1925 an die anderen Mitglieder des „Geheimen Komitees“, das die treuesten Verteidiger der Freud-schen Orthodoxie versammelt, als ein sehr befriedigendes Anzeichen des wachsenden Ansehens der Psychoanalyse begrüßt.¹ Freud bedankt sich bei Zweig in einem Brief vom 14. April 1925, in dem er ausführlich die literarischen Qualitäten des Buches betont, als wolle er die Diskussion über die dämonische Tiefenpsychologie des Genies, die Zweig in der Einführung dargelegt hat, vermeiden. Über die Thesen des literarischen Psychologen begnügt sich Freud mit dieser lapidaren Schlussformel: „Über das Grundproblem, den Kampf mit dem Dämon, wäre vieles zu sagen, was zu schreiben allzu weitläufig ist. Unsere nüchterne Art, mit dem Dämon zu kämpfen, ist ja die, dass wir ihn als fassbares Objekt der Wissenschaft beschreiben.“²

Zweig stellt in seiner Antwort vom 15. April an Freud klar, dass er durch seine Widmung im *Kampf mit dem*

Dämon nicht bloß seine Bewunderung für ihn ausdrücken wollte: „Manche Capitel wie ‚Die Pathologie des Gefühls‘ bei Kleist oder die ‚Apologie der Krankheit‘ im Nietzsche hätten nicht geschrieben werden können ohne Sie. Ich meine damit nicht, dass sie Resultate psychoanalytischer Methode wären – aber Sie haben uns den Mut gelehrt, an die Dinge nahe heranzutreten, furchtlos und ohne jede falsche Schamhaftigkeit.“³

Wenn Stefan Zweig seine eigene Tiefenpsychologie, angewandt an den Biografien dreier Klassiker der zeitgenössischen Literatur und Philosophie, als der Psychoanalyse entsprechend empfindet, so deswegen, weil er sich zu diesem Zeitpunkt eine Vorstellung von der Freudschen Theorie verschafft hat, die mit seiner eigenen Auffassung der Psyche vollkommen vereinbar ist. Diese basiert auf der Darstellung eines inneren Konfliktes (den Zweig „Kampf“ nennt) zwischen den Kräften der Vernunft, der Ordnung, des Willens, der Selbstbeherrschung, und den dämonischen Mächten, die man Inspiration, Genius, Leidenschaft, Irrationalität, bzw. Rausch nennen könnte, und die Zweig mit den Freud’schen Begriffen des Unbewussten und der Triebe gleichsetzt. Das Dämonische wird „im Typus des vom Dämon hinabgerissenen Dichters“, den „die Gestalten Hölderlins, Kleistens und Nietzsches als die sinnvollsten der deutschen Welt“⁴ verkörpern, am deutlichsten erkennbar. Im Gegensatz dazu steht „der Bürger, [...] immer Urfeind des Chaotischen, nicht nur in der Welt, sondern auch in sich selbst.“⁵ Diese Figur des Bürgers lässt sich nicht auf den Philister reduzieren, sie findet in Kant ihren besten Vertreter:

„Immanuel Kant lebt mit der Erkenntnis wie mit einem ehelich angetrauten Weibe, beschläft sie vierzig Jahre lang im gleichen geistigen Bette und zeugt mit ihr ein ganzes deutsches Geschlecht philosophischer Systeme, von denen Nachkommen noch heute in unserer bürgerlichen Welt wohnen. [...] Sie haben Liebe zur Wahrheit, eine ehrliche,

dauerhafte, durchaus beständige Liebe: aber in dieser Liebe fehlt vollkommen die Erotik, die flackernde Gier des Zehrens und Sich-selber-Verzehrens. [...] Nietzsches Einstellung zur Wahrheit Leidenschaft [dagegen] ist eine durchaus dämonische.“⁶

In seinem Essay über Freud aus dem Jahre 1931 verwendet Zweig die Ausdrücke „Trieb“ und „Dämon“ als Synonyme und überträgt die Konflikte zwischen dem inneren Dämon und der Rationalität sowie zwischen den entgegengesetzten Menschheitstypen, die Nietzsche und Kant verkörpern, nicht nur auf die Freud'sche Theorie und Praxis, sondern auf Freuds Persönlichkeit selbst. Er schreibt im ersten Kapitel *Situation der Jahrhundertwende*: „Triebe kann nur zügeln, wer sie erkennt, die Dämonen nur derjenige bändigen, der sie aus ihrer Tiefe holt und ihnen frei ins Auge blickt.“⁷ Am Ende des nächsten Kapitels *Charakterbildnis* schildert er Freud mit diesen Worten: „Jedes Genie, sagt Nietzsche, trägt eine Maske. Freud hat eine der schwerdurchschaubarsten gewählt: die der Unauffälligkeit. Sein äußeres Leben verbirgt dämonische Arbeitsleistung hinter nüchterner, beinahe philiströser Bürgerlichkeit. Sein Antlitz den schöpferischen Genius hinter ebenmäßig ruhigen Zügen.“⁸

Stefan Zweig versteht die Dämonen der Triebe in der gleichen Weise wie E.T.A. Hoffmann in seiner 1817 im zweiten Teil der *Nachtstücke* veröffentlichten Erzählung *Das öde Haus*. Im dritten Kapitel dieses Märchens wird eine Abendgesellschaft beschrieben, in der über die psychische Beeinflussbarkeit und den animalischen Magnetismus nach Franz Anton Mesmer diskutiert wird, sowie über einige andere dem Mesmerismus nahestehende Seelenärzte, und über Gotthilf Heinrich Schubert, einen Vertreter der romantischen Naturphilosophie. Im Laufe der Unterhaltung bemerkt ein Diskussionssteilnehmer:

„Gibt es geheimnisvolle tätige Kräfte, die mit bedrohlichen Angriffen auf uns zutreten, so kann uns dagegen nur

irgendeine Abnormität im geistigen Organismus Kraft und Mut zum sieghaften Widerstande rauben. Mit einem Wort, nur geistige Krankheit – die Sünde macht uns untertan dem dämonischen Prinzip. Merkwürdig ist es, daß von den ältesten Zeiten her die den Menschen im Innersten verstörendste Gemütsbewegung es war, an der sich dämonische Kräfte übten. Ich meine nichts anders als die Liebesverzauberungen, von denen alle Chroniken voll sind.“⁹

In *Die Heilung durch den Geist* (1931) erwähnt Stefan Zweig im Essay über Franz Anton Mesmer E.T.A. Hoffmann als ein Beispiel der Leidenschaft der romantischen Jugend für den Mesmerismus: „E.T.A. Hoffmann, Tieck und Brentano, in der Philosophie Schelling, Hegel, Fichte bekennen sich leidenschaftlich zu dieser umwälzenden Auffassung“. Und Zweig fügt diese Betrachtung hinzu: „Immer beginnt – Freud das Beispiel in unseren Tagen! – mit der Erneuerung der Psychologie auch eine neue psychologische Literatur.“¹⁰ Implizit vergleicht Zweig seine eigene Reaktion gegenüber der Psychoanalyse mit der E.T.A. Hoffmanns gegenüber dem Mesmerismus: Freud, wie Mesmer ein Jahrhundert vor ihm, hat das psychologische Imaginäre seiner Zeitgenossen und die literarischen und künstlerischen Darstellungen des psychischen Lebens erneuert.

Freud selbst hat eine seiner bekanntesten Studien, *Das Unheimliche* (1919), dem 1816, einem Jahr vor dem *Öden Haus*, erschienenen Nachtstück *Der Sandmann* von E.T.A. Hoffmann gewidmet. „Im seelisch Unbewußten läßt sich [...] die Herrschaft eines von den Triebregungen ausgehenden Wiederholungszwanges erkennen, der wahrscheinlich von der innersten Natur der Triebe selbst abhängt, stark genug ist, sich über das Lustprinzip hinauszusetzen, [und] gewissen Seiten des Seelenlebens den dämonischen Charakter verleiht.“¹¹ In *Jenseits des Lustprinzips* (1920) bemerkt er: „Dasselbe, was die Psychoanalyse an den Übertragungsphänomenen der Neurotiker aufzeigt, kann man auch im Leben nicht neurotischer Personen wieder-

finden. Es macht bei diesen den Eindruck eines sie verfolgenden Schicksals, eines dämonischen Zuges in ihrem Erleben.“¹² Aber das Dämonische löst sich auf, sobald das Individuum klarer in sich selbst sieht. Freud schreibt in seiner Studie *Eine Teufelsneurose im 17. Jahrhundert* (1923) von den „Dämonen“ nur, um diese Vorstellung zu entmystifizieren:

„Die Besessenheiten entsprechen unseren Neurosen, zu deren Erklärung wir wieder psychische Mächte heranziehen. Die Dämonen sind uns böse, verworfene Wünsche, Abkömmlinge abgewiesener, verdrängter Triebregungen. Wir lehnen bloß die Projektion in die äußere Welt ab, welche das Mittelalter mit diesen seelischen Wesen vornahm; wir lassen sie im Innenleben der Kranken, wo sie hausen, entstanden sein.“¹³

Im Lichte dieser Formulierung kann man den Sinn der vorhin zitierten Worte aus Freuds Dankesbrief an Zweig für sein neues Buch *Der Kampf mit dem Dämon* verstehen: „Unsere nüchterne Art, mit dem Dämon zu kämpfen, ist ja die, dass wir ihn als fassbares Objekt der Wissenschaft beschreiben.“

Zum „Kampf mit dem Dämon“, den Zweig thematisiert, gibt Freud in *Hemmung, Symptom und Angst* (1926) indirekt seine Meinung, wenn er sich von einigen Interpretationen seines Aufsatzes *Das Ich und das Es* (1923) distanziert.

Wir haben dort die Abhängigkeit des Ichs vom Es wie vom Über-Ich geschildert, seine Ohnmacht und Angstbereitschaft gegen beide, seine mühsam aufrechterhaltene Überheblichkeit entlarvt. Dieses Urteil hat seither einen starken Widerhall in der psychoanalytischen Literatur gefunden. Zahlreiche Stimmen betonen eindringlich die Schwäche des Ichs gegen das Es, des Rationellen gegen das Dämonische in uns, und schicken sich an, diesen Satz zu einem Grundpfeiler einer psychoanalytischen »Weltanschauung« zu machen. Sollte nicht die Einsicht in die Wirkungsweise der Verdrängung gerade den Analytiker von so extremer Parteinahme zurückhalten?

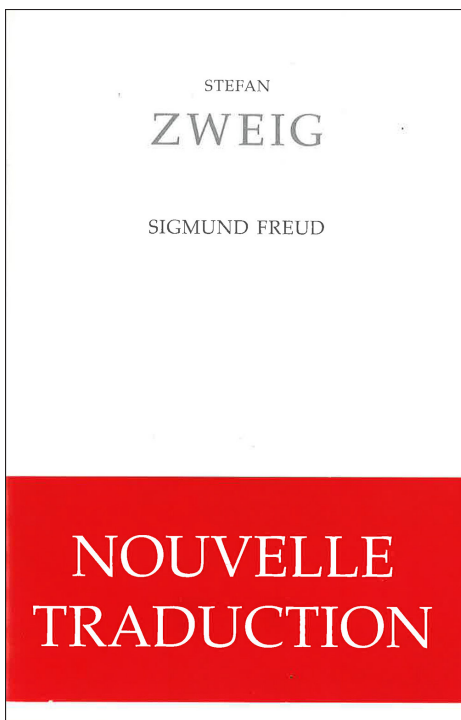
„Ich bin überhaupt nicht für die Fabrikation von Weltanschauungen. Die überlasse man den Philosophen.“¹⁴

In seinem Essay über Freud aus dem Jahre 1931 zitiert Zweig diesen Satz mit einer leichten Änderung im vorletzten Kapitel *Abendlicher Blick ins Weite*: „Ich bin gegen die Fabrikation von Weltanschauungen.“¹⁵ Dabei ist es ausgerechnet diese von der Freud'schen Metapsychologie angeregte „Weltanschauung“, die ihn begeistert, sie ist es, die die zeitgenössischen Schriftsteller fesselt. Wenn er in der Freud'schen Theorie der Psyche eine Psychomachia sieht, in der nicht die Laster und die Tugend wie im allegorischen Gedicht von Prudentius sich bekämpfen, sondern die Dämonen der Triebe und das rationale Bewusstsein, so ist Stefan Zweig nicht weit von der Auffassung Thomas Manns, der in seiner Rede vom 16. Mai 1929 in München *Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte*¹⁶ die Psychoanalyse als die Neuformulierung des Konflikts zwischen der romantischen Faszination für das Irrationale und dem rationalen Denken in der Tradition der Aufklärung vorstellt. In den Augen Thomas Manns wird 1929 die gesamte deutsche Kultur vom Dämon der Irrationalität bedroht, wobei er Freud zugleich als einen Fortsetzer der romantischen Psychologie in seiner Erforschung der nächtlichen Seite der Psyche und als einen Vertreter der zeitgenössischen Aufklärung in seinem Kampf für die wissenschaftliche Rationalität betrachtet.

Auch für Stefan Zweig hat die Psychoanalyse ihre Wurzeln in der Romantik. Aber Zweig zufolge hat Freud immer zwischen einer romantischen Auffassung der Seele und einer dem wissenschaftlichen Geiste entsprechenden rationalen Herangehensweise geschwankt. Im Kapitel *Abendlicher Blick ins Weite* seines Freud-Essays verlangt er eine klare Entscheidung:

„Als theoretische Lehre verfißt die Psychoanalyse die Übermacht der Triebe und des Unbewußten – als praktische Methode wendet sie die Vernunft als einziges Heilmit-

tel des Menschen und somit der Menschheit an. Hier versteckt sich schon lange in der Psychoanalyse ein geheimer Widerspruch, [...]: jetzt müsste Freud endlich die endgültige Entscheidung treffen, gerade hier im philosophischen Raum müsste er entweder der Vernunft oder der Triebhaftigkeit in der menschlichen Natur die Vorherrschaft zuerkennen.“¹⁷



Stefan Zweig – Sigmund Freud. Traduction Nouvelle Intégrale,
Introduction et Annotation par Jacques Le Rider, Paris Les Belles
Lettres 2022 (in der Reihe Bibliothèque Allemande)

ANTONIO LOCURATOLO ZWEIGS HOTELERLEBNISSE IM ENGADIN ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Bekanntlich war Stefan Zweig ein Schriftsteller, der ständig auf Reisen war und nirgends zur Ruhe kam. In einem im Januar 1933 in Karl Kraus' *Fackel* veröffentlichten Artikel wurde er als ein Mensch beschrieben, der eine Art „kilometerfressende Energie“¹⁸ besaß. Aus einem im Oktober 1919 an seine Frau Friderike geschriebenen Brief geht eindeutig hervor, dass Reisen für ihn eine Sonderstellung einnahm: „[W]enn ich auf einer Reise bin, fällt alle Bindung plötzlich ab, ich fühle mich ganz unbeschwerlich, zusammenhanglos und frei.“¹⁹ So wie es für ihn der Fall war, begeben sich auch viele seiner Figuren auf Reisen, sie werfen die Fesseln des Alltags ab und schildern eher innere Geisteszustände als konkrete Sachverhalte.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat sich die Situation für ihn völlig verändert. Hatte er zuvor von höchster Bewegungsfreiheit profitiert, wurde er dann in der Presseabteilung des Kriegsarchivs in Wien und später als Zeitungskorrespondent in der Schweiz eingesetzt.

Bald bildete die Schweiz, die früher als ein Land gepriesen wurde, wo man „am Buffet alle die Dinge, von denen man schon vergessen, daß sie vordem zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens gehört hatten“²⁰, genießen



Aus dem Band: Hotel Palace, Pontresina 2007: „Im Turm war niemals eine Suite. Eine 100-jährige Hotelgeschichte in Pontresina erzählt von Christian Walther“

konnte und man alles unzensiert schreiben und lesen durfte, ein interessantes Pendant zum Alt-Wien. Die Überzeugung, dass sie wegen ihres Internationalismus und ihrer ausgeprägten Kriegsgegnerschaft das Land der Zukunft sein könnte, ist auch bei vielen anderen Exilanten nachweisbar. Sie repräsentierte innerhalb einer dem kriegerischen Wahnsinn verfallenen Welt den Ort, in dem das ‚Herz von Europa‘⁴²¹ noch kräftig weiterschlug.

Wie die Schweiz waren auch die Grand Hotels während der Kriegszeit ein utopischer Raum. Die Luxushotels hatten

als eine Art Verwirklichung des ‚Bürgertraums vom Adelschloss‘ nicht nur die Funktion, den Weltenbummlern einen Rastplatz anzubieten, sondern sie wurden für sie auch eine gute Gelegenheit, sich zu rühmen, von der Notwendigkeit der Arbeit frei zu sein.

Während man sich im Grand Hotel im Vergleich zu den eigenen vier Wänden den Freiraum nehmen konnte, aus den etablierten Konventionen auszubrechen, erfüllte es so die Sehnsucht nach einem alternativen Heim. Abseits der Kriegswirren in Europa herrschte in diesen Luxushotels eine ‚heile Scheinwelt‘ und es schien, als ob die Zeit dort stehengeblieben wäre.

Als Zweig im November 1917 in der Schweiz ankam, war das Land schon von Flüchtlingen aus ganz Europa bevölkert. Der Kontrast zwischen der goldenen Existenz der Privilegierten und dem kriegszerstörten Europa kommt in seinem Artikel *Bei den Sorglosen*, der in der *Neuen Freien Presse* erschienen ist und durch einen Ausflug nach St. Moritz angeregt wurde, zum Ausdruck. Hier wird geschrieben, ein „Häuflein“²² dieser Kosmopoliten sei ins Gebirge geflohen, um nicht an den Krieg zu denken, und sich dem Vergnügen zu widmen. Der leitmotivische Dante-Vers „non vi si pensa quanto sangue costa“²³ spielt auf die Gleichgültigkeit dieser Leute an, die Hotels als Bühne auswählten, auf der sie ihre überhebliche Komödie weiterspielen konnten, die aus einem oberflächlichen Treiben bestand.

Aus der umfänglichen Korrespondenz Zweigs mit anderen Schriftstellern geht hervor, dass sein Standpunkt zu dieser ‚Gesellschaft‘ zwiespältig war und er den Lebensstil der ‚Sorglosen‘ einerseits negierte, dieser für ihn andererseits aber auch nicht fremd war. Als er sich im Sommer 1926 im Alpenkurort Hotel Riffelalp befand, war er nochmals unter den ‚Sorglosen‘, bewertete aber ihre heitere Stimmung nicht so negativ wie zuvor: „Einige Amerikanerinnen tanzen von früh bis spät (ausser wenn sie Tennis spielen) und haben jede ihr Grammophon mitgebracht.“²⁴

In einem Brief vom 6. August 1927 kündigte er an, Pontresina besuchen zu wollen. Am selben Tag schrieb er noch einen Brief:

„[H]eute einen herrlichen Ausflug gemacht bis nach Maloja mit dem Auto [...]. Hier im Hotel alles herrlich bis auf den Punkt der sehr ersehnten Anonymität: ich habe hier die schönsten Einladungen auf Touren im Rolls Royce, very funny and amusing offers, you will be amused.“²⁵

Seine Position den ‚Sorglosen‘ gegenüber wurde von ihm auch literarisch verarbeitet und in seinem 1982 posthum veröffentlichten Roman *Rausch der Verwandlung*, den er schon 1931 angefangen hatte, weiter vertieft. Da er in der Zwischenzeit gezwungen war, aus politischen Gründen Österreich zu verlassen, konnte die *Geschichte des Postfräuleins* nicht fortgesetzt und erst zwischen 1934 und 1939 durch eine zweite Fassung ergänzt werden.

Die Protagonistin Christine gehört zu jener Generation, die vom Krieg um ihre Jugend beraubt wurde. Alles ändert sich, als sie der Einladung ihrer reichen Tante folgt und einen Traumurlaub in einem Grand Hotel in Pontresina verbringt. Das ‚Aschenputtel-Motiv‘ des Mädchens, das wie von Zauberhand aus der Armut herausgeholt wird, ist jedoch wahrscheinlich nicht nur ein Topos der Märchen, sondern wurde auch durch die Reiseerfahrungen des Autors in der Schweiz inspiriert.

Dies lässt sich leicht an ein paar Episoden im Roman ablesen, die sich durch eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem Inhalt der hier schon erwähnten Briefe auszeichnen. Wie der Schriftsteller unternimmt Christine im Roman mit Lord Elkins einen Ausflug in seinem Rolls Royce in Richtung Maloja. In heiterem Ton beschreibt Zweig ein Milieu, das er von seinen Hotelserfahrungen vor Ort kannte und das die ‚Sorglosen‘ ins Gedächtnis ruft:

„Den ganzen Tag knattert und flitzt dieses Feuerwerk beschäftigungsloser Geschäftigkeit, unablässig gibt es was zu sporten, zu rauchen, zu knabbern, zu lachen [...]; kaum



Aus dem Band: Hotel Palace, Pontresina 2007

sitzt man mit ihnen, so schmettert das Grammophon schon zum Tanz, oder das Auto steht da und man klaubt und drückt sich zusammen [...].“²⁶

Zweigs Roman beschreibt jedoch nicht nur die Stimmung und Welt der ‚Sorglosen‘, sondern tatsächlich reale Begebenheiten und Örtlichkeiten. Das Hotel des Romans lässt sich leicht als das Hotel Walther in Pontresina indentifizieren, dessen Bau von 1904 bis 1907 dauerte und das früher Palace Hotel hieß. Noch heute verleihen die Türmchen des Daches und besonders der Hauptturm diesem Riesen der Hotelindustrie eine schlossartige Silhouette.

Wenn man die ersten Prospekte des Hotels durchblättert, kann man besonders in den Innenräumen all die vom Autor im Roman zitierten Elemente identifizieren, die Christian Walther in seinem Aufsatz wie folgt anführt: „Tepiche und Wände mit Blumenornamenten, einen als Garderobe benutzten Schrank, eine Ottomane und eine mit einer Schüssel und Warm- und Kaltwasserkrügen ausgestattete Waschkommode. Trotzdem war das Wunder der Elektrizität der unumstrittene Star der Innenausstattung des Hotels, weil jedes Zimmer beim einfachen Drücken eines Knöpf plötzlich beleuchtet wurde und die Kellner sogar durch eine elektrisch betriebene Klingelanlage gerufen werden konnten.“²⁷ Im Roman *Rausch der Verwandlung* wird zudem ein besonderes Augenmerk auf die soziale Relevanz des großen Salons und der Speiseräume im Palace gelegt. Hier wird z.B. der sogenannte „Gong“ verwendet, „der von Mahlzeit zu Mahlzeit die Gäste an ihre eigentliche Pflicht erinnert, sich für den Luxus bereit zu machen.“²⁸

Dass Zweig diese ‚Hotelburg‘ persönlich kannte, geht aus vielen Einzelheiten seines Romans hervor. Er nimmt sich dabei jedoch die künstlerische Freiheit heraus, das „ganze riesige Haus mit seinen vierhundert Menschen“²⁹ viel größer als das reale Palace Hotel darzustellen, in dem nur maximal 106 Gästezimmer zur Verfügung standen.

Dieser scheinbare Widerspruch erfordert eine Klärung, da es sich offensichtlich nicht um ein bloßes Versehen, sondern um eine Verschmelzung unterschiedlicher Hotels handelt. Als weitere Vorlage könnte der ebenfalls in Pontresina gelegene Kronenhof gelten, der sich im Lauf der Jahre in eine riesige neubarocke Dreiflügelanlage mit einem um 1898 errichteten Cour d’honneur verwandelte und über 350 Gäste aufnehmen konnte. Im Erdgeschoss des Hotels befand sich eine große Halle, welche von den Gästen als gesellschaftlicher Treffpunkt par excellence genutzt wurde. Dieser Raum, der die im Hotel innewohnende Logik der Rol-

lenspiele und seine Spannung zwischen Sein und Schein am besten verkörperte, spielt eine tragende Rolle für Christines sozialen Umgang mit den anderen Gästen und spiegelt ihre Grenzposition in der Hotелеlite wider.



Hotel Kronenhof, Hotelhalle“ (c. 1910).

Als Außenseiterin erkennt die Protagonistin das Gute und das Böse jener Gesellschaft, die sie anfänglich aufnimmt und sie dann als Eindringling vertreibt. Sie hat sich getäuscht, ein neues Daheim gefunden zu haben, ohne in Betracht zu ziehen, dass ihr Ruhm in jener Gemeinschaft eine Lüge war, die nur ein beständiges Verhüllen ihrer wahren Identität ermöglicht hatte. Aus der Gegenwart des Krieges reist sie in die Vergangenheit eines vom Krieg unberührten goldenen Zeitalters, ohne sich von der Verbindung, die ihr Leben an ihre ursprüngliche Heimat knüpft, völlig zu trennen.

Nun zurück zu der Frage: Gehört Zweig zum Kreis der ‚Sorglosen‘? Mit dem Kriegsausbruch fühlt sich Zweig in der österreichischen Gesellschaft heimatlos und wird sich der mangelnden Integration der Juden bewusst. Seine Zugehörigkeit zu einer internationalen Gesellschaft und sein

Erfolg als Schriftsteller hatten es früher verhindert, dass er von außen als Jude wahrgenommen wurde, aber diese beiden Bedingungen waren jetzt nicht mehr gegeben. Auf der Suche nach einem neuen *ubi consistam* schwankte der Autor zwischen Kriegsbejahung und Kriegsgegnerschaft. Der Aufenthalt in einem neutralen Land gab ihm die Möglichkeit, den Kontakt zu einem Kreis kosmopolitischer Intellektueller wiederherzustellen und sich von seiner anfänglichen begeisterten patriotischen Haltung zu entfernen. Trotzdem konnte er die Sorglosigkeit seines alten Lebens nicht wiederfinden: Er „bleibt [...] heimatlos unter den Heiteren und horcht doch sehnsüchtig nach ihrem Lachen.“³⁰

Aus demselben Grund steht der zweite Teil des Romans in Opposition zum ersten: Christines naives Weltbürgertum wird durch Ferdinands scharfe Schmähung gegenüber dem Staat ergänzt, während die märchenhafte Welt des Schweizer Resorts durch die von Armut und Arbeitslosigkeit geplagten Wiener Straßen ersetzt wird, in denen die Protagonistin als Ausgeschlossene herumirrt.

Wenn man bedenkt, dass die Schweiz aus Zweigs Sicht zu einer Folie des Alt-Wien wurde, kann man an diesem Übergang von der Täuschung zur Enttäuschung einen Vergleich zwischen dem Alten und dem Neuen erkennen, der nicht nur einen Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart semantisiert, sondern auch die Entwicklung der Denkweise des Autors, der sich vom kosmopolitischen Insider zum von der Politik angeekelten Dissidenten wandelte. Es scheint hier, als ob ihm die folgenden Worte immer wieder in seinen Ohren klängen: „Und denkt doch keiner, wie viel Blut es kostet.“³¹ In der Tat hat es ihn alles gekostet, aber nicht seine innere Freiheit.

MARLEN ECKL STEFAN ZWEIG UND JAKOB WASSERMANN – EINE WECHSELVOLLE LEBENSBEKANNTSCHAFT

„[I]ch habe einen harten Weg zurückgelegt. Sie sind ein Kind des Luxus“, schrieb Jakob Wassermann Stefan Zweig im März 1912.³² Tatsächlich hätten die Anfänge des literarischen Werdegangs der beiden Autoren nicht unterschiedlicher sein können. Im Unterschied zu Zweig, der aus einer wohlhabenden, großbürgerlichen Familie stammte, war der 1873 im fränkischen Fürth geborene Wassermann in einem von Armut und Lieblosigkeit geprägten kleinbürgerlichen Elternhaus aufgewachsen. Erbittert hatte er darum kämpfen müssen, seinen Weg zu finden und sich eine schriftstellerische Existenz aufzubauen. Ungeachtet der unterschiedlichen Herkunft und Werdegänge entwickelte sich eine Bekanntschaft zwischen den beiden, die auf Wertschätzung und Respekt für den jeweils anderen und sein literarisches Werk beruhte.

Schon früh hatten Wassermanns Veröffentlichungen Zweigs Aufmerksamkeit hervorgerufen und Zweig hatte seinen Freunden dessen erste Romane zur Lektüre empfohlen. Schnitzler, mit dem Wassermann eng befreundet war, registrierte im Juni 1908 in seinem Tagebuch: „Er [d.i. Stefan Zweig, M.E.] sprach in den höchsten Tönen von Wasser-

mann und Hugo [von Hofmannsthal]; und findet wie ich, dass ein solcher Reichtum an Talenten noch nie in Oesterreich geblüht habe.“³³ Bei und mit Schnitzler sollten sich die beiden häufig sehen. Schnitzler gehörte zu den vielen gemeinsamen Bekannten und Freunden, die die beiden besaßen, vor allem aus dem Umfeld des Jung-Wien, wie Raoul Auernheimer, Hermann Bahr, Richard Beer-Hofmann, Emil Lucka und Felix Salten. Aber auch Ferruccio Busoni, Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Thomas Mann, Walther Rathenau und Rainer Maria Rilke zählten dazu.

Als sich Zweig und Wassermann erstmals persönlich begegneten, war Zweig Mitte 20 und Wassermann Anfang 30. Wenngleich die beiden damals schon erste literarische Erfolge vorzuweisen hatten, standen sie am Anfang ihrer Karriere. Für die jungen Schriftsteller war der Kontakt und Austausch mit anderen Autoren daher ein bereicherndes Element in der beruflichen Entfaltung. Auch wenn Zweig und Wassermann nicht zu den engeren Freunden des jeweils anderen gehörten, standen die beiden bis kurz vor Wassermanns Tod in vielfältiger Weise miteinander in Verbindung. Sie tauschten sich aus, wenn sie sich zu einem Gespräch zusammenfanden, bei gemeinsamen Freunden oder Veranstaltungen trafen und Postkarten oder Briefe schrieben.

Während Freund- und Bekanntschaften mit anderen Autoren und deren Korrespondenzen schon Gegenstand von Forschungen und Arbeiten über Jakob Wassermann und Stefan Zweig waren, sind die Bekanntschaft und der unveröffentlichte Briefwechsel zwischen den beiden bisher noch weitgehend unbeachtet geblieben. In der *National Library of Israel* befindet sich die vorhandene Korrespondenz von Wassermann an Zweig. Sie gehört zu den Korrespondenzen, die Zweig 1933 dieser Institution im Rahmen seiner Briefsammlung überlassen hat.³⁴ Sie umfasst den Zeitraum von 1908 bis 1933. Es sind 13 Briefe und 34 Postkarten und Brief-

karten von Jakob Wassermann an Stefan Zweig sowie ein Brief und eine Karte von Julie Wassermann an Zweig. Von Zweig an Wassermann ist kein Brief erhalten geblieben. Jedoch dienen Zweigs Rezension von Wassermanns Roman *Caspar Hauser*, seine ihm gewidmeten Aufsätze, Briefe und Tagebucheinträge als Quellen für Informationen bezüglich Zweigs Ansicht über Wassermann und dessen Werke sowie die Bekanntschaft zwischen den beiden.

Mit einem Dank Wassermanns für die Zusendung eines Exemplars von *Tersites. Ein Trauerspiel in drei Akten* beginnt im Februar 1908 die Korrespondenz zwischen den beiden, die zeitweise sehr intensiv in einem persönlichen Kontakt weitergeführt wurde. Allerdings gab es auch lange Phasen ohne Austausch, ohne dass die beiden jedoch das literarische Schaffen des anderen aus den Augen verloren.

Zweig und Wassermann nahmen ebenso Anteil an den Arbeiten wie an den Unternehmungen des anderen. Man informierte sich sowohl über aktuelle Buchprojekte als auch über Reisepläne. Manuskripte wurden ausgetauscht und kommentiert. Die Anmerkungen und Kritik des Kollegen waren eine hilfreiche Orientierung. Unverblümt beanstandete Wassermann wiederholt Zweigs Stil als zu maniert und mahnte ihn gar einmal, den Text, „zum Trocknen auf[zuh]ängen und [zu] bügeln!“³⁵ Zweig hingegen bemängelte Wassermanns lückenhaften Realitäts-sinn. Nicht nur infolge der unterschiedlichen Auffassungen und Herangehensweisen an die literarische Arbeit kam es zu Verstimmungen zwischen den beiden. Aber gerade im Ringen um eine Verständigung wird in der Korrespondenz deutlich, wie verbunden sich Wassermann Zweig fühlte, da er bereit war, um die Bekanntschaft zu kämpfen.

1912 widmete Zweig Wassermann ein Porträt, das in der Augustausgabe der *Neuen Rundschau* erschien. Es war eines seiner ersten, in dem er sich intensiv mit einem deutschsprachigen Autor auseinandersetzte. Er erwies sich als ein aufmerksamer und kritischer Leser, wobei die persönliche

Marlen Eckl und Jeffrey B. Berlin



Stefan Zweig und Jakob Wassermann –
*Eine Lebensbekanntschaft im Licht ihrer
Korrespondenz (1908 – 1933)*

SCHRIFTENREIHE DES STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG – BAND 17

K&N

Bekannschaft ihn, laut Donald Prater, „zu einem berufenen Interpreten“ machte.³⁶ Neben Thomas Mann und seinem Bruder Heinrich erachtete Zweig Wassermann als „die beste Hoffnung auf einen wirklichen deutschen Roman“ und sagte ihm eine verheißungsvolle Zukunft voraus.³⁷

Der Erste Weltkrieg erschütterte die Gewissheiten der beiden und entfremdete sie einander. Während sich Zweig dem Pazifismus zuwandte, vertrat Wassermann eine patriotische Haltung. Auch hinsichtlich der Auswirkungen des Krieges auf die jüdische Gemeinschaft waren die beiden unterschiedlicher Ansicht. Während Wassermann ein Abnehmen des Antisemitismus erwartete, befürchtete Zweig dessen Zunahme. Wassermanns Hoffnungen wurden enttäuscht. Wie sehr ihn dies schmerzte, bezeugt die Bekenntnisschrift *Mein Weg als Deutscher und Jude*. Der Mord an dem gemeinsamen Freund Walther Rathenau traf Zweig und Wassermann gleichermaßen schwer, gerade weil dessen Schicksal ihnen verdeutlichte, dass Juden die uneingeschränkte gesellschaftliche Anerkennung immer verwehrt bleiben sollte, ganz gleich, wie sehr sie sich um eine Assimilierung bemühten und egal wie erfolgreich sie mit ihrer Arbeit das deutsche Volk oder die deutsche Kultur repräsentieren würden.

Tatsächlich sollte die gemeinsame jüdische Erfahrung ein unverwüchtliches Band in der Bekannschaft der beiden bilden. Wann immer Zweig Bedarf sah, in diesem Zusammenhang die Stimme zu erheben und aktiv zu werden, war Wassermann einer der Namen, der ihm einfiel, weil er wusste, dass er in dieser Angelegenheit auf ihn zählen konnte. Sowohl Wassermann als auch Zweig verließ nach dem Krieg Wien, um in Altaussee bzw. Salzburg einen zurückgezogenen Wohn- und Arbeitsort, fern von der Hauptstadt, zu finden. Auch einte sie der Erfolg ihres literarischen Schaffens. Die beiden waren einander keine Konkurrenten, weil man ein anderes Genre bevorzugte. Während Wassermann mit seinen Romanen ein immer größeres und internationaleres

Publikum gewann, eroberte Zweig die Leserschaft in Österreich, Europa und in aller Welt mit Novellen und Biografien. Auf diese Weise avancierten sie in den 1920er Jahren zu den meistgelesenen und vielfach übersetzten Schriftstellern der damaligen Zeit. Zu den bekanntesten deutschen Autoren ihrer Generation gehörend, mussten beide miterleben, wie der zunehmende Antisemitismus den Weg zu dem Aufstieg und der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereitete. Ebenso wie zahlreiche ihrer geschätzten jüdischen und nichtjüdischen Kolleginnen und Kollegen sahen sie sich bald darauf mit dem Verbot ihrer Werke konfrontiert und ihrer Existenz beraubt.

Es ist nicht erstaunlich, dass sie in dem Schicksalsjahr 1933, das eine noch größere Zäsur in ihrem Leben darstellte als der Erste Weltkrieg, den sie beide schon als tiefen Einschnitt empfunden hatten, wieder in einem regelmäßigen Kontakt standen wie zu Beginn ihrer Bekanntschaft. Neben Alfred Döblin, Hermann Hesse und Heinrich Mann gehörte Zweig zu den Freunden und Kollegen, die Wassermann in der Märzausgabe der *Neuen Rundschau* mit einem kleinen Text zum 60. Geburtstag im März 1933 gratulierten. Zwei Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war diese ostentative und selbstbewusste Würdigung seitens jüdischer Autoren in einer Publikation eines von einem Juden geführten Verlags eine Besonderheit. Zweig, der in Wassermann den „deutschen Balzac“ sah,³⁸ ließ keinen Zweifel über den Stellenwert Wassermanns in der deutschen und europäischen Literatur: „Die Vormachtstellung Jakob Wassermanns innerhalb der deutschen und sogar der europäischen Epik scheint mir in dem schöpferischen Zusammenwirken dreier Elemente begründet: in einer unablässig regen, zwanghaft schöpferischen Phantasie, in einem fast einmaligen und geradezu dämonischen Pflichtgefühl und Fleiß.“³⁹ Er hob die Vorbildfunktion hervor, die Wassermann innehatte: „Hier ist ein Vorbild beinahe ohnegleichen, wie man durch innere Zucht und grandiose

Gewissenhaftigkeit eine vom Schicksal gestellte Aufgabe durch den eigenen Willen noch überhöht und übertrifft und ein fließendes Leben in dauernde Leistung verwandelt: Schaffende aus allen Ländern, hier ist freimütig zu lernen! Hier ist großmütig zu bewundern!“⁴⁰

Von einem Wiener Sanatorium aus sandte Wassermann Zweig am 17. März 1933 ein Dankeschreiben. Darin brachte er nicht nur seine aufrichtige Verbundenheit für die Würdigung zum Ausdruck, sondern ging auch auf die gegenwärtige politische Lage ein:

„Lieber Dr. Zweig, es drängt mich zu innerst, Ihnen für Ihre wundervollen Seiten in der Rundschau zu danken. Ich tue es, bescheiden und stolz zugleich, im Gefühl der Legitimität Ihrer Zustimmung zu meinem Wert und mir, wie auch im Bewusstsein der geistigen Katastrophe, die heute über deutsche Menschen hereingebrochen ist, sofern sie Gestalt schaffen wollen und sich dem unveränderlichen Wesen der Kunst zugeschworen haben. Und in dieser Gewissheit Ihres Mitseins und Ihrer Mitkämpferschaft drücke ich Ihnen die Hand.

Ihr
Jakobwassermann“

Wenige Monate später standen die beiden zum letzten Mal miteinander in schriftlichem und persönlichem Kontakt. In seinem letzten Brief vom Juli 1933 bat Wassermann Zweig um finanzielle Hilfe. Seine Lage hatte sich zunehmend verschärft, da die Einnahmen aus Deutschland wegbrachen. Darüber hinaus spitzte sich die Auseinandersetzung mit seiner Ex-Frau Julie, die inzwischen neben der Drohung einer Versteigerung der Villa in Altaussee die Sperrung des Verlagskontos hatte erwirken lassen. In seiner Not wandte sich Wassermann deshalb an Zweig mit einer

Bitte um eine Hypothek. Es ist nicht bekannt, ob Zweig, der Freunde und Kollegen häufig finanziell unterstützte, die gewünschte Hypothek aufnahm oder Wassermann anderweitig half. Aber er war einer von wenigen, an die sich Wassermann in jenen Tagen wenden konnte, weil er imstande gewesen wäre, eine solche Summe aufzubringen.

Obwohl Zweig nicht entgangen war, wie sehr Wassermann die gesundheitlichen Probleme und privaten Schwierigkeiten zugesetzt hatten, bestürzte ihn Wassermanns Tod am 1. Januar 1934 sehr, wie er die Freunde wissen ließ. Es ist auffällig, wie häufig Zweig in diesem Kontext den Zusammenhalt unter den Freunden beschwor. Ende Februar, keine zwei Monate später, sah Zweig für sich keine Möglichkeit mehr, in Salzburg zu bleiben. Nach Jahren heimatlosen Wanderns und in Niedergeschlagenheit und Verzweiflung über den unwiederbringlichen Verlust seiner Heimat Europa erinnerte er sich im brasilianischen Exil an Wassermanns Novelle *Der unbekannte Gast* und versuchte darin in den letzten Tagen seines Lebens vielleicht noch Hoffnung und Zuversicht zu schöpfen. Doch im Unterschied zum Protagonisten Mörner, der von seinen Lebens- und Schaffenszweifeln geheilt wurde, vermochte die Lektüre bedauerlicherweise nicht, Zweig zu retten. Für Ernst Feder, Zweigs Vertrauten in Petrópolis, war es ein ergreifender Gedanke, dass Stefan Zweig in jenen Sommertagen in der schönsten Landschaft wandelnd und diese äußere Schönheit mit allen Sinnen genießend, innerlich zum Sterben krank und sich niemandem mitteilend, in letzter Stunde nach diesem Buche langte, das, wie er sich erinnerte, sein eigenes Leiden beschrieb und den Heilungsplan aufstellte. Ein letzter Rettungsversuch, der nicht gelingen konnte. Denn schon war er zu schwach, zu tief gebeugt, als dass die Freundeshand, nach der er griff, ihn noch einmal hätte aufrichten können.⁴¹

PATRIK HOF

STERNSTUNDEN DER KAFFEELEIDENSCHAFT

„Hier im Café ist Wärme, Licht, Bewegung, eine Wohnstatt. In den Ecken da und dort sitzen ein paar Menschen wie vergessen. Sie lesen nicht, sie sprechen nicht. Vielleicht sind sie auch Aufgejagte, auch in Angst vor der Stille zwischen ihren vier Wänden“, schrieb Zweig in seinen *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Kaffee und Cafés waren Stefan Zweig wichtige Begleiter in seinem Leben. In den Cafés traf er sich mit Schriftstellerkollegen, diskutierte mit Künstlern oder spielte einfach eine Partie Schach. In seinen Werken setzte er dem Kaffee und den Cafés zahlreiche literarische Denkmäler, auch wenn er nicht, wie sein Zeitgenosse und Schriftstellerkollege Peter Altenberg (1859-1919), ein Kaffeehaus als Postadresse angab. Denn er bevorzugte zum Schreiben eine andere Atmosphäre, wie Zweig in einem Brief (1931) an seinen Schriftstellerfreund Felix Salten formulierte: „Nur an meinem Schreibtisch fühle ich mich sicher.“

VON WIEN NACH BERLIN

In Wien war Stefan Zweig häufig im Café Griensteidl. In seinen Lebenserinnerungen *Die Welt von Gestern* widmete er diesem Kaffeehaus ausführliche Überlegungen. „Bis zum vierzehnten oder fünfzehnten Jahre fanden wir uns mit der Schule noch redlich zurecht“, wie er schrieb. Doch schon bald war „unsere beste Bildungsstätte für alles Neue das



Cafe Griensteidl, Wien

Kaffeehaus.“ Für ihn stellte „das Wiener Kaffeehaus“ eine „Institution besonderer Art“ dar, weil es „eigentlich eine Art demokratischer, jedem für eine billige Schale Kaffee zugänglicher Klub“ war. Zweig war fest davon überzeugt, dass vielleicht „nichts so viel zur intellektuellen Beweglichkeit und internationalen Orientierung des Österreichers beigetragen“ hat, als „dass er im Kaffeehaus sich über alle Vorgänge der Welt so umfassend orientieren [...] konnte.“ Für den 1881 in Wien geborenen Zweig war das Café Grien-

steidl – hier war auch Arthur Schnitzler anzutreffen – das „Hauptquartier der jungen Literatur“, da dort im Jahr 1880 Hermann Bahr die Literatengruppe „Jung-Wien“ gründete. Von seinem Freund Felix Salten, dem Autor von *Bambi*, stammen folgende Zeilen in seinem 1933 veröffentlichten Aufsatz *Aus den Anfängen. Erinnerungsskizzen*: „Der Treffort für alle Jungwiener Literaten war das Café Griensteidl auf dem Michaelerplatz. Dorthin kam aus Brünn E.M. Kafka, ein reicher junger Mann, [...]. Hermann Bahr, eben aus Paris zurückgekehrt, gesellte sich zu uns.“ Als 1897 das Griensteidl schloss, verfasste der junge Karl Kraus einen satirischen Beitrag über Bahr und die Jung-Wiener Literaten. Sein Aufsatz *Demolirte Literatur* bescherte ihm zwar den literarischen Durchbruch, aber viele seiner Schriftstellerkollegen sahen in ihm einen „Nestbeschmutzer“. Einprägsam sind seine einführenden Zeilen: „Wien wird jetzt zur Großstadt demolirt. Mit den alten Häusern fallen die letzten Pfeiler unserer Erinnerungen, und bald wird ein respectloser Spaten auch das ehrwürdige Café Griensteidl dem Erdboden gleichgemacht haben. [...] Unsere Literatur sieht einer Periode der Obdachlosigkeit entgegen, der Faden der dichterischen Production wird grausam abgeschnitten. [...] Das Berufsleben, die Arbeit mit ihren vielfachen Nervositäten und Aufregungen, spielte sich in jenem Kaffeehause ab, welches wie kein zweites geeignet schien, das literarische Verkehrszentrum zu präsentieren.“

Mit der Schließung des Cafés zogen die Literaten – auch Stefan Zweig – in ein anderes Wiener Kaffeehaus um, das Café Central. Hier fühlte sich auch der Schriftsteller und Feuilletonist Alfred Polgar (1873-1955) heimisch. In seiner verfassten Theorie des Café Central schrieb Polgar: „Ins Kaffeehaus gehen Leute, die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen. [...] Das Café Central stellt also eine Art Organisation der Desorganisierten dar. [...] Das Café Central ist nämlich kein Caféhaus wie andere Caféhäuser, sondern eine Weltanschauung, und zwar eine, deren innerster Inhalt

es ist, die Welt nicht anzuschauen. [...] Die Gäste des Café Central kennen, lieben und geringschätzen einander.“

Zu seinem Studium verschlug es Zweig nach Berlin. Auch wenn „München mit seinen Malern und Dichtern als die eigentliche Zentrale der Kunst“ galt, schrieb er sich im Sommersemester 1902 an der Universität in Berlin ein. Empört musste er dort feststellen, dass „der Kaffee [...] dünn und schlecht [war], weil an jeder Bohne gespart wurde.“ In Berlin verkehrte Zweig sehr gerne im Romanischen Café und im Café Nollendorf-Casino (Nollendorfplatz). Im ersten Stock des letztgenannten Kaffeehauses kam die künstlerisch-literarische Vereinigung „Die Kommenden“ aus „Dichtern, Architekten, Snobs und Journalisten, junge[n] Mädchen [...] zusammen“, wie er es in seinem Buch *Die Welt von Gestern* formulierte.

Zweigs autobiografisches Werk *Die Welt von Gestern* ist ein „Kaffeereiseführer“ rund um seine Lebensstationen Wien, Berlin, Zürich und Paris. Richtig ins Schwärmen kam Stefan Zweig in Paris – die *Stadt der ewigen Jugend*, die er 1903 und 1904 besuchte. Er schrieb: „War man müde, so konnte man auf der Terrasse eines der zehntausend Kaffeehäuser sitzen und Briefe schreiben auf dem unentgeltlich gegebenen Briefpapier und dabei von den Straßenverkäufern sich ihren ganzen Kram von Narrheit und Überflüssigkeit explizieren lassen.“ Unter anderem hielt er sich im Café Vachette (Quartier Latin) oder im Café du Dôme (Montparnasse) auf.

EXIL IN DER NEUTRALEN SCHWEIZ, IN ZÜRICH

1917 zog er kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst nach Zürich. Sein Stammkaffee wurde das Café Odeon, wo er leidenschaftlich Schach spielte. Die ganze Faszination des Spiels – oder wie Zweig es nannte: „Schachvergiftung“ – wird in seiner *Schachnovelle* erleb- und spürbar. Die Geschichte des Dr. B., der sich das Schachspiel in Gestapo-Gefangenschaft beibringt, ist bis heute Literatur



Cafe Odeon, Zürich

vom Feinsten. Über die zweite Hauptfigur der Novelle, dem späteren Schachweltmeister Mirko (Miroslav) Czentovic, erfährt der Leser wie er das „königliche Spiel“ in einem Café erlernte: „Nachdem er [der Pfarrer, P.H.] Mirko bei dem Dorfbarbier die struppigen strohblonden Haare hatte schneiden lassen, um ihn einigermaßen präsentabel zu machen, nahm er ihn in seinem Schlitten mit in die kleine Nachbarstadt, wo er im Café des Hauptplatzes eine Ecke mit engagierten Schachspielern wusste, denen er selbst erfahrungsgemäß nicht gewachsen war. Es erregte bei der ansässigen Runde nicht geringes Staunen, als der Pfarrer den fünfzehnjährigen strohblonden und rotbackigen Burschen [...] in das Kaffeehaus schob, [...], bis man ihn zu einem der Schachtische hinrief. In der ersten Partie wurde Mirko geschlagen, da er die sogenannte Sizilianische Eröffnung bei dem guten Pfarrer nie gesehen hatte. [...] Von der dritten und vierten [Partie] schlug er sie alle, einen nach dem andern.“

Im Café Odeon lernte Zweig die irische Schriftstellerlegende James Joyce kennen, der hier an seinem Roman *Ulysses* feilte; er fiel Zweig als „hager, spießig“ auf. In seinem Buch *Die Welt von Gestern* berichtete er von der Be-

gegnung: „Da saß meist allein in einer Ecke des Café Odeon ein junger Mann mit einem kleinen braunen Bärtchen, auffallend dicke Brillen vor den scharfen dunklen Augen; man sagte mir, dass es ein sehr begabter englischer Dichter sei. Als ich nach einigen Tagen James Joyce dann kennenlernte, lehnte er schroff jede Zusammengehörigkeit mit England ab. Er sei Ire.“

Das Café Odeon avancierte auch zu einer Art „Zentrale für Emigranten“. Unter den goldenen Lüstern an der Decke nahmen die Schriftsteller Klaus und Thomas Mann, Alfred Kerr, Stefan Zweig oder Erich Maria Remarque nach ihrer Emigration Platz in den Logen und an den Marmortischen. Für Zweig, den vom Ersten Weltkrieg beurlaubten Feldwebel, war das „Grand Café Odeon“ ein sehr wichtiger Ort in seiner Zeit im Zürcher Exil. Hier tauschte er sich unter anderem über die politischen Ereignisse aus. In seinen Schweizer Tagebüchern schrieb er am 15. November 1917: „Dann ins Café Odeon, die Heimat der Refractäre, Revolutionäre, Desertöre.“

Über seine Zeit in Zürich 1918 zog Zweig in seinem Kapitel *Im Herzen Europas (Die Welt von Gestern)* ein nüchternes Fazit: „Die ruhige, solide Schweiz erwies sich, wie jeder aus eigener Erfahrung bald feststellen konnte, unterhöhlt von der Maulwurfsarbeit geheimer Agenten aus beiden Lagern. „[...] Zum erstenmal lernte ich richtig den ewigen Typus des professionellen Revolutionärs beobachten, der sich durch das bloße Oppositionelle seiner Stellung in seiner Unbedeutendheit gesteigert fühlt und an das Dogmatische sich klammert, weil er in sich selber keinen Halt besitzt. In dieser geschwätzigen Wirrnis bleiben, hieß sich verwirren, unsichere Gemeinsamkeiten kultivieren und die eigene Überzeugung in ihrer moralischen Sicherheit gefährden. So zog ich mich zurück. Tatsächlich hat von all diesen Kaffeehauskomplotteuren keiner ein Komplott gewagt, von all den improvisierten Weltpolitikern nicht ein einziger verstanden, Politik zu machen, als sie wirklich not tat.“

Bekanntester Exilant war Wladimir Lenin, der sechs Jahre in der Schweiz verbrachte. Von 1916 bis 1917 war auch Lenin Stammgast im Café Odeon und verbrachte viel Zeit in Zürcher Bibliotheken. In Zürich verfasste er auch sein Buch *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. Am 9. April 1917 bestieg Lenin den Zug nach Petrograd, dem heutigen St. Petersburg. Die Reise Lenins im „plombierten Zug“ gilt als die „berühmteste Zugreise der Weltgeschichte“. Von Stefan Zweig als eine der „Sternstunden der Menschheit“ beschrieben, ranken sich um die Fahrt zahlreiche Mythen. Zweig schrieb über Lenin, der bei „einem Flickschuster wohnt“: „Nur über einen Mann gibt es wenig Berichte aus jenen Tagen, vielleicht weil er [...] nicht in den Kaffeehäusern sitzt, nicht den Propagandavortellungen beiwohnt, [...]. Zu den Versammlungen, die er manchmal abends in ein kleines Proletariercafé einberuft, kommen höchstens fünfzehn bis zwanzig Personen, [...] und so nimmt man diesen Eigenbrötler hin wie alle diese emigrantischen Russen, die sich mit viel Tee und vielen Diskussionen ihre Köpfe erhitzen.“

SALZBURG

Nach seinem eineinhalbjährigen Aufenthalt in der Schweiz kehrte Zweig im Jahr 1919 nach Salzburg zurück. Dort lebte er bis zum Jahr 1934 im Paschinger Schloßl am Kapuzinerberg. Seine beliebtesten Kaffeeadressen waren das unweit der Salzach gelegene Café Bazar – hier las er die Zeitungen und schrieb u. a. die *Sternstunden der Menschheit* – und das Café Mozart (Getreidegasse), in dem er gerne Schach spielte.

In Salzburg verfasste er die Erzählung *Buchmendel*. Zweig veröffentlichte diese Geschichte erstmalig in einer Beilage der *Neuen Freien Presse* (1. bis 3. November 1929). Der Ich-Erzähler flüchtete sich vor einem Regenguss in das Wiener Café Glück in der Obern Alsergasse (9. Bezirk): „Glücklicherweise wartet nun in Wien an jeder Ecke ein



Cafe Bazar, Salzburg

Kaffeehaus. [...] Unbeschäftigt saß ich also da und begann schon jener trägen Passivität zu verfallen, die narkotisch jedem wirklichen Wiener Kaffeehaus unsichtbar entströmt.“ Im Café Gluck sitzend erinnerte sich der Erzähler an Jakob Mendel. Er war ein „Magier und Makler der Bücher“, der aufgrund seines Wissens ein „abseitiges Weltwunder“ oder ein „miraculum mundi“ war. Im Café hatte er an einem mit „Notizen überschmierten Marmortisch“ seinen festen Arbeitsplatz. Der Erzähler erinnert sich, wie Mendel ihm vor zwanzig Jahre einige Buchtitel zur Lektüre ans Herz gelegt hatte. Doch den Trödler und Buchhändler Jakob Mendel, der ein „reines Leben im Geist“ führte, traf der Erzähler nicht mehr an. Das Kaffeehaus war seine „Werkstatt, sein Hauptquartier, sein Postamt, seine Welt“. „[U]nentswegt und unerschütterlich“ sitzt er an einem kleinen Tisch im Wiener

Café Gluck, seinem „Zuhause“. „Selbstverständlich war er hoch angesehen im Café Gluck“, so Zweigs Beschreibung. Mendel inserierte in den Zeitungen „Kaufe alte Bücher, zahle beste Preise, komme sofort“ und gab als Kontakt die Telefonnummer des Café Gluck an. Zweimal wurde der Buchhändler Mendel aus diesem „Paradies“ vertrieben: Die Jahre des Ersten Weltkrieges verbringt er als Gefangener in einem Lager und nach dem Krieg wurde er vom neuen Besitzer rausgeworfen. „Im Hungerjahr 1919“ wurde das Kaffeehaus „für 80.000 rasch zerblätterte Papierkronen (dem Alteigentümer) abgeschwätzt.“ In dieser Erzählung beschrieb Zweig das Leid der Juden in den 1920er Jahre, denen ihre Heimat und Sicherheit in Österreich durch den Ersten Weltkrieg und einen radikalisierenden Antisemitismus weggenommen wurden.

Im Februar 1934 verließ Stefan Zweig Salzburg und ging für fünf Jahre nach London, wo er im Jahr 1939 das House Rousemount in Bath kaufte, welches er gerne sein „Ersatz-Salzburg“ nannte. Im Juni 1940 verschlug es ihn nach New York. In all diesen Jahren blieben Kaffeelokale immer beliebte Orte, um dort zu arbeiten.

DAS KAFFEELAND BRASILIEN: NEUE HEIMAT VON STEFAN ZWEIG

Der Kaffeehausenthusiast Zweig reiste dreimal – in den Jahren 1936, 1940 und 1941 – in „eines der vorbildlichsten und darum liebenswertesten Länder unserer Welt“, nach Brasilien – einem Land, in dem er „einen Blick in die Zukunft unserer Welt getan“ hat.

Für ihn war Brasilien, wie er in seinem Vorwort zu seinem Buch *Brasilien: ein Land der Zukunft* (1941) schrieb, „im kulturellen Sinne noch so eine terra incognita, wie sie es den ersten Seefahrern im geographischen gewesen“. 1940 besuchte er die ehemalige Residenzstadt des brasilianischen Kaisers Pedro II.: Petrópolis, nördlich von Rio de Janeiro.

Im September 1941 verfasste er folgende Zeilen: „Wir sind heute glücklich übersiedelt. Es ist ein ganz winziges Häuschen, aber mit großer gedeckter Terrasse und wunderbarem Blick. Jetzt im Winter reichlich kühl und der Ort so schön verlassen wie Ischl im Oktober oder November. Aber endlich ein Ruhepunkt für Monate und die Koffer werden eben auf langes Niemehrwiedersehen verstaут.“

Zum Zeitpunkt der Brasilien-Aufenthalte Zweigs lebten in den 1930er Jahren über 40 Millionen Menschen in diesem Land, in dem „König Kaffee“ regierte: „Mit Kaffee kauft und bezahlt Brasilien die wenigen Rohstoffe, die ihm fehlen. [...] Kaffee bedeutete hier [...] Gold und Reichtum, Gewinn und Gefahr.“ So schrieb der Schriftsteller in seinem Aufsatz *Besuch beim Kaffee*: „Der Weltmarktpreis des Kaffees [war] das eigentliche Thermometer der brasilianischen Wirtschaft.“

Die Brasilianer lieben besonders ihren Cafezinho: Der kleine Schwarze wird in der „Hora do Cafezinho“ brühheiß im Stehen getrunken. Zweig schrieb dieser nationalen Kaffe espezialität eine Hommage, die für ihn „zauberhaft würzig, stark und nervenbelebend, ein schwarzes Feuer“ darstelle und die er am liebsten in einem kleinen Café unweit seiner Wohnung in der Rua Gonçalves Dias genoss: Diese „schwarz duftenden, glühenden Tassen“ trinkt man „auf andere Art als bei uns – oder vielmehr, man trinkt ihn eigentlich gar nicht, sondern stülpt ihn mit einem einzigen scharfen Ruck hinunter wie einen Likör, ganz heiß, so heiß, dass man hierzulande sagt, ein Hund heulend davonlaufen würde, wenn man ein paar Tropfen auf ihn schüttete.“

Zweigs Bericht über den brasilianischen Kaffee (*Besuch beim Kaffee*) erschien zwischen dem 17. Oktober und dem 8. November 1936 in der Budapester Zeitung *Pester Lloyd* – die älteste deutschsprachige Zeitung in der k. u. k.-Doppelmonarchie Österreich-Ungarn erschien erstmalig im Jahr 1854 – in einer Folge von Zeitungsartikeln mit dem Titel *Kleine Reise nach Brasilien*. Der Text *Besuch beim Kaffee* fand unverändert in seinen *Begegnungen mit Menschen, Büchern*,

Städten (1937) eine Zweitverwendung. Zu diesem Buch schrieb Zweig im Londoner Exil im Vorwort: „Zu wiederholten Malen hatten mir Freunde nahegelegt, endlich eine Auswahl meiner betrachtenden Prosaarbeiten zu einem Bande zusammenzufassen.“ Der Text *Besuch beim Kaffee* wurde auch in der Ausgabe seines Brasilien-Buchs, das er im Februar 1941 abschloss, unverändert mit denselben Überschriften übernommen.

Nach Zweigs Tod wurde aus seinem Nachlass auch sein Buch über Honoré de Balzac veröffentlicht. Balzac – sein Romanzyklus *La Comédie humaine* umfasste alleine 91 Bücher – war einer der exzessivsten Kaffeetrinker der Geschichte. Er starb im August 1850 im Alter von 51 Jahren an einer Herzinsuffizienz, ausgelöst durch den übermäßigen Koffeinkonsum. Er war koffeinabhängig, um wach zu bleiben und zu arbeiten. Angeblich trank er bis zu 50 Tassen pro Tag. Zweig, der 1939 in London mit der Niederschrift begann, bewunderte den Franzosen und verfasste über 600 Manuskriptseiten und 2.000 Seiten Notizen über Balzac. Zweig legte diesen Lebensroman als *magnum opus* an und konnte diesen nicht mehr abschließen. „Seit 30 Jahren habe ich ihn gelesen und immer wieder gelesen, ohne meine Bewunderung zu verlieren,“ schrieb Zweig. Auch der Kaffeekonsum kommt in Zweigs Buch ausführlich zur Sprache.

Balzac arbeitete 18 Stunden am Tag an seinen Werken. Er bereitete sich den Sud selbst zu und kochte ihn stundenlang, um ein Koffeinkonzentrat zu erhalten. „Die unsterbliche Art“ der Kaffe Zubereitung war seiner Meinung „mit der Kaffeemaschine à la de Belloy“. Mit diesem Gerät „ist der Kaffee besser“, da dieser „durch eine Infusion von kalte[m] Wasser“ (*Traité des Excitants Modernes*) zubereitet wurde. Die Belloy-Maschine schenkte ihm seine Freundin Zulma Carraud 1832. „Die nächtliche Arbeit endet mit ganzen Strömen von schwarzem Wasser“, wie er es in seiner Abhandlung über die Reizmittel formulierte.

In seiner Biografie schrieb Zweig über Balzac, der sich eine Kaffeemischung aus Sorten zusammenstellte, die von der Insel Bourbon, von Martinique und aus Mokka [Jemen] stammten. „Den Bourbon kaufte er in der Rue de Montblanc, den Martinique in der Rue des Vieilles-Haudriettes bei einem Krämer [...] und den Mokka im Faubourg St. – Germain bei einem Händler in der Rue de l'Université. [...] Es war jedesmal eine halbe Tagesreise quer durch Paris, aber ein guter Kaffee war ihm so viel Mühe wert,“ schrieb Zweig in seiner Biografie. „Tag und Nacht sitzt er am Schreibtisch, oft verlässt er eine halbe Woche nicht die Mansarde, und auch dann nur, um [...] frischen Kaffee zu kaufen, dieses unentbehrliche Stimulans seiner ermüdeten Nerven. [...] Von einem Buche schreibt er, daß er es nur dank „Stromen von Kaffee“ zu Ende geschrieben habe“. Er „hat dem Kaffee den schönsten Hymnus eines Dichters gesungen.“ Dabei nahm Zweig Bezug auf folgende Zeilen aus Balzacs *Traité des Excitants Modernes*: „Der Kaffee fällt in Ihren Magen [...]. Von da an ist alles in Aufruhr: Die Gedanken rasen wie die Bataillone der Großen Armee auf dem Feld einer Schlacht, und die Schlacht findet statt.“

Balzacs Arzt Dr. Jean-Baptiste Nacquart stellte nicht nur eine „kaffeebedingte Gastritis“ („gastrite caféïnique“) fest, sondern hielt dies für die Todesursache: „Ein altes Herzleiden, verschärft durch Nachtarbeit und den Gebrauch oder besser Missbrauch von Kaffee, zu dem er seine Zuflucht nehmen musste, um das natürliche menschliche Schlafbedürfnis zu bekämpfen.“

So wie Kaffee für viele Schriftsteller ein notwendiges Gut war, waren die Caféhäuser ebenso wichtige Treffpunkte. Wie wichtig Zweig die Caféhäuser waren, geht aus einem Brief vom 28. November 1931 an seinen Bruder Alfred hervor: „Ich könnte bequem in zwei Zimmern leben, ein paar Cigarren, einmal Caféhäuser im Tag, mehr brauche ich eigentlich nicht.“

Patrik Hof arbeitet als Pressesprecher. Im Buchverlag Frankfurter Allgemeine Buch erscheint im Frühjahr 2023 sein Buch über *Kaffeegeschichte(n). Kaffee ist ein wahrer Genuss-Evergreen auf der ganzen Welt – und das über Kultur-, Religions- und Sprachgrenzen hinweg*. Kaffee bewegt die Gemüter und ist eine Faszination an Aromen. Dieses völkerverbindende Getränk hat eine faszinierende und unvergleichliche Kulturgeschichte. In seinen Kaffeesätzen erzählt der promovierte Wirtschaftshistoriker Hof mehr über Kaffeehäuser und über Kunst, Musik und Literatur, die ohne das faszinierende Naturprodukt nicht entstanden wären. Weitere Geschichten „rund um die Bohne“ erzählt Hof auf seinem Kaffeeblog www.coffeewithpassion.de.



Endnoten

JACQUES LE RIDER

- 1 *Die Rundbriefe des „Geheimen Komitees“*, Hg. v. Gerhard Wittenberger und Christfried Tögel, Bd. 4 (1923-1927), Tübingen, 2006., S. 266 f.
- 2 Stefan Zweig, *Über Sigmund Freud. Porträt, Briefwechsel, Gedenkworte*, Frankfurt am Main, 1989, S.134.
- 3 Ebd. S. 40.
- 4 Stefan Zweig, *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche*, Frankfurt am Main, 1981, S. 13.
- 5 Ebd. S. 12.
- 6 Ebd. S. 226f. (im Kapitel *Nietzsche – Der Don Juan der Erkenntnis*).
- 7 Stefan Zweig, *Über Sigmund Freud*, a. a. O. S. 19.
- 8 Ebd. S. 33.
- 9 E. T. A. Hoffmann, *Das öde Haus*, in *Fantasie- und Nachtstücke, Sämtliche Werke*, Hg. v. Walter Müller-Seidel und Wolfgang Kron, Bd. 1, München, 1960 [Nachdruck Darmstadt, 1978], S. 459-488, S. 476.
- 10 Stefan Zweig, *Die Heilung durch den Geist*, Frankfurt am Main, 1982, S. 103 f. (im Kapitel *Der Mesmerismus ohne Mesmer*).
- 11 Sigmund Freud, *Das Unheimliche*, GW, Bd. XII, S. 251.
- 12 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, GW, Bd. XIII, S. 41.
- 13 Sigmund Freud, *Eine Teufelsneurose im 17. Jahrhundert*, GW, Bd. XIII, S. 318.
- 14 Sigmund Freud, *Hemmung, Symptom und Angst*, GW, Bd. XIV, S. 122 f.
- 15 Stefan Zweig, *Über Sigmund Freud*, a. a. O. S. 99.
- 16 Thomas Mann, *Sur le mariage, Lessing, Freud et la pensée moderne*, trad. Louise Servicen, Paris, Aubier-Flammarion (coll. bilingue), 1970.
- 17 Stefan Zweig, *Über Sigmund Freud*, a. a. O. S. 106.

ANTONIO LOCURATOLO

- 18 Vgl. Matuschek, Oliver: „Besuche bei den Sorglosen“. In: *Grand Hotel. Bühne der Literatur*. Hg. v. Cordula Seger u. Reinhard G. Wittmann. München 2007, S. 89-99, hier S. 89.
- 19 Zweig, Stefan u. Friderike Zweig: *Unrast der Liebe. Ihr Leben und ihre Zeit im Spiegel ihres Briefwechsels*. Hg. v. Petra Eisele. Bern-München 1981, S. 102.
- 20 Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Düsseldorf u. Zürich 2002, S. 298.
- 21 Zur Bezeichnung der Schweiz als „Herz Europas“ vgl. ebd., S. 291.
- 22 Zweig, Stefan: „Bei den Sorglosen“. In: *Die schlaflose Welt. Essays 1909-1941*. Hg. v. Knut Beck. Frankfurt a. M., S. 104-111, hier S. 104.
- 23 Ebd., S. 105. Deutsche Übersetzung: Und denkt doch keiner, wie viel Blut es kostet.

- 24 Zweig, Stefan u. Friderike Zweig: *Wenn einen Augenblick die Wolken weichen: Briefwechsel 1912–1942*. Hg. v. Jeffrey B. Berlin u. Gert Kerschbaumer. Frankfurt a. M. 2006, S. 182.
- 25 Zweig Stefan u. Friderike Zweig: *Unrast der Liebe*, S. 167.
- 26 Zweig, Stefan: *Rausch der Verwandlung. Roman aus dem Nachlaß*. Hg. v. Knut Beck. Frankfurt a. M. 1982, S. 109.
- 27 Vgl. Walther, Christian: *Im Turm war niemals eine Suite: eine 100-jährige Hotelgeschichte in Pontresina*. Sameran 2000, S. 52–59.
- 28 Zweig: *Rausch der Verwandlung*, S. 66.
- 29 Ebd., S. 160f.
- 30 Zweig: „Bei den Sorglosen“, S. 110.
- 31 Das ist die deutsche Übersetzung des Dante-Verses „non vi si pensa quanto sangue costa“.

MARLEN ECKL

- 32 Brief von Jakob Wassermann an Stefan Zweig, Wien, 1. März 1912. In: Stefan Zweig Collection, ARC. Ms. Var. 305, Series 1: Correspondence, Wassermann, National Library of Israel, Jerusalem. [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#\\$FL81837707](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#$FL81837707) (Stand: 5. Januar 2023).
- 33 Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1879–1931*. Digitale Edition, Mittwoch, 10. Juni 1908, https://schnitzler-tagebuch.acdh.oeaw.ac.at/entry_1908-06-10.html (Stand: 5. Januar 2023).
- 34 Vgl. Stefan Zweig Collection, ARC. Ms. Var. 305, Series 1: Correspondence, Wassermann, National Library of Israel, Jerusalem. [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#\\$FL81837633](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#$FL81837633) (Stand: 5. Januar 2023). Sämtliche Briefe von Wassermann an Zweig sind auf dieser Webseite der National Library of Israel einsehbar.
- 35 Brief von Jakob Wassermann an Stefan Zweig, Wien, 3. Oktober 1910. In: Stefan Zweig Collection, [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#\\$FL81837649](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#$FL81837649) (Stand: 5. Januar 2023).
- 36 Prater, Donald: *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen*. München/Wien 1981, S. 479.
- 37 Zweig, Stefan: „Jakob Wassermann“. In: Ders.: *Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens*. Hg. v. Knut Beck. Frankfurt am Main 2007, S. 53–76, hier S. 55.
- 38 Zweig, Stefan: „Für Jakob Wassermann“. In: *Die neue Rundschau*, Jg. 44, 3. Heft, März 1933, S. 358–360, hier S. 359.
- 39 Ebd., S. 358.
- 40 Ebd., S. 360.
- 41 Feder, Ernst: „Letzter Rettungsversuch“. In: *Hüben und Drüben. Beilage zum Argentinischen Tagebuch*, Jg. XIII Nr. 1622, 1. Juni 1947, o. S.

STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG

TEAM

Univ. Prof. Dr. Arturo Larcati, *Direktor*

Eva Altenecker, *Referentin*

Dr. Elisabeth Erdem, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Dr. Martina Wörgötter, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*
(*derzeit in Karenz*)

Dr. Klemens Renoldner, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Peter Bruckner, MEd, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Eva Wimmer, MA, MA, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Clemens Woldan, MA, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Dr. Gabriele Erhart, *ehrenamtliche Mitarbeiterin*

Fadil Cerimagic, *Haustechnik*

BEIRAT

Der Beirat des *Stefan Zweig Zentrum Salzburg* setzt sich zusammen aus jeweils einem/einer Vertreter/Vertreterin des Fachbereichs Germanistik, des *Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte*, des *Literaturarchivs Salzburg*, der *Salzburger Festspiele*, der *Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft* und Expertinnen und Experten aus der Kulturbranche.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Karl-Markus Gauß (Salzburg)

Jacques Le Rider (Paris)

Stéphane Pesnel (Paris)

Heinrich Schmidinger (Salzburg)

Knut Beck (Deutschland)

Gregor Thuswaldner (USA)

Norbert Christian Wolf (Wien)

Paola Paumgardhen (Napoli)

Isolde Schiffermüller (Verona)

Stephan Resch (Neuseeland)

Daniela Strigl (Wien)

Johann Georg Lughofer (Ljubljana)

zweigheft 28

Erscheinungstermin: Februar 2023

Redaktionsteam: Eva Altenecker, Peter Bruckner, Arturo Larcati, Eva Wimmer


Gestaltung: Hermann Kunstmann, Printcenter Universität Salzburg

Druck: samsondruck

Felix Salten
– Stefan Zweig
»Ihre Briefe
bewahre ich alle.«

*Die Korrespondenz
von 1903 bis 1939*

*Herausgegeben
von Marcel Atze
und Arturo Larcati*



Wallstein

*Eine Publikation
der Wienbibliothek im Rathaus und
des Stefan Zweig Zentrums Salzburg*



Stefan Zweig Zentrum
Salzburg

ISBN Nummer 00000000